

Klang und Lärm

Anton Bruckner war ein einsamer Mann. Er bemühte sich im 19. Jahrhundert um die Gunst des Publikums, wollte die Zuhörer mit seinen Werken begeistern – und blieb unverstanden. Man begriff seine Musik nicht, die Leute verließen bei der Aufführung einer seiner Kompositionen scharenweise den Konzertsaal und machten auf sich aufmerksam dadurch, dass sie die Türe laut zuknallten. Bruckner reagierte auf diese Unzufriedenheit und schrieb seine Stücke um – das Publikum soll schließlich unterhalten und zufrieden gestellt sein.

So war das früher! Die Zuhörer reagierten auf die Musik, die ihnen vorgesetzt wurde – man pfiff, buhte, schmetterte die Tür zu, aber man johlte und applaudierte auch, sodass das Orchester Stücke wiederholte, wenn sie dem Publikum besonders gut gefallen hatten.

Und heute?

Komponisten schreiben selten mehr Musik, um die Hörschaft zu unterhalten, nein, man will das Publikum intellektuell herausfordern. Keine schönen Klänge mehr, vielmehr Lärm und Ähnliches ist bei modernen Kompositionen im Konzertsaal zu hören.

Da werden Pingpong-Bälle auf Klaviersaiten geworfen, auf Blasinstrumenten wird getrommelt, Pauken werden mit Bürsten gestreichelt und so weiter ...

Und das Publikum. Gefällt's? Mitnichten, aber das darf man ja nicht zeigen, sonst offenbart man ja, die Musik nicht zu verstehen, und diese Blöße will man sich doch nicht geben. Man harrt aus, schaut auf die Uhr, hofft, dass es doch möglichst rasch vorbeigeht – und applaudiert am Schluss höflich und artig.

Nach dem Konzert rechtfertigt man den Applaus mit der immensen Leistung, welche das Orchester erbracht hat – aber gefallen? Nein, gefallen hat es eigentlich nicht. Aber interessant war's doch zumindest!

Gestern im Konzert gab es immerhin Leute, welche sich traute, während der Darbietung die Ohren zuzuhalten. Und eine Handvoll Zuhörer erfrechten sich doch tatsächlich, den Konzertsaal erbost zu verlassen. Die Türe zugeknallt haben sie dabei nicht – schade eigentlich!

© Martin Geiser